

VetsuisseNEWS

www.vetsuisse.ch

Nr. 3 September 2012

Science and Barbecue Seite 4

Gründung Alumni Bern Seite 7

Besuch bei Ehrendoktorin Seite 10

Königlicher Ehrendokortitel Seite 14

Emeriti zu Besuch Seite 19

Schweizer Jugend forscht Seite 24



Inhalt

Science and Barbecue	
Der erste Vetsuisse-Forschungstag	Seite 4
Alumni Gründung	
Gründung des Vereins Alumni Vetsuisse-Fakultät Universität Bern	Seite 7
Ehrendoktorin	
Besuch bei unserer Ehrendoktorin, Jill Robinson in China	Seite 10
Ehrendokortitel	
Königlicher Ehrendokortitel für Professor Marc Vandevelde – 125 Jahre TiHo	Seite 14
Prof. H. Bollwein	
Neu an der Vetsuisse-Fakultät	Seite 17
Emeriti	
Emeriti zu Besuch bei der Vetsuisse Zürich	Seite 19
Scientifica 2012	
Die Pferdeklunik an der Scientifica 2012	Seite 21
bvvd	
Vierte Mitgliederversammlung des bvvd in Bern	Seite 22
Schweizer Jugend forscht	
Von der forschen Idee zum Forschungsprojekt	Seite 24
Summer School	
Spetses Summer School 2012	Seite 26
Erasmus	
Mein Erasmus-Semester in Hannover	Seite 28
Erasmus	
«Zwei Wiener tuen eine Reise»	Seite 29
Säulifest 2012	
Säulifest 2012	Seite 30
ECVPH	
Residency-Programm erfolgreich abgeschlossen	Seite 32
Ein Tag im Leben von ...	
Bratislav Momcilovic, Gärtner am Tierspital Zürich	Seite 33
Ausflug	
Ausflug Lernende 2012, Waldseilpark Wasserfallen	Seite 35
Bibliothek	
Wovon wir träumten – Hundertjährige steigen aus Fenstern	Seite 36

Vorwort



Liebe Leserin

Lieber Leser

«Bei Vetsuisse wird rund um die Uhr gearbeitet», war meine Antwort auf die Frage eines Firmeninhabers, der kürzlich bei uns zu Besuch war. Es war ihm aufgefallen, dass auch abends und nachts die Lichter in den Büros, Labors und Kliniken an der Vetsuisse-Fakultät brannten. Ich erklärte ihm, dass die Kliniken einen 24-Stunden-Notfalldienst betreiben, dass bereits die Studierenden im Notfalldienst ausgebildet würden und dass Forscher ab und zu auch nachts ihre Experimente betreuen müssten. Augenzwinkernd fügte ich dann noch bei, dass Vetsuisse eben ein Leuchtturm sei!

Der Leuchtturm strahlt aber auch tagsüber: der erste Forschungstag von Vetsuisse (S. 4) hat aufgezeigt, dass in Bern und Zürich hervorragende Forschungsarbeit geleistet wird. Es ist Zeit, dass wir anfangen, die Kräfte in der Forschung zu bündeln und grössere Forschungsprogramme anzupacken. Die Voraussetzungen für das Einholen grösserer Forschungsgrants sind günstig: die Vetsuisse-Forschung geniesst international hohe Anerkennung, in den Zitationsanalysen schaffen wir regelmässig europäische Spitzenplätze. Manchmal wird die Anerkennung aber auch in Form von Ehrendokortiteln sichtbar, wie der Beitrag auf S. 14 zeigt. Prof. Marc Vandeveld wurde von der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Wir freuen uns darüber. Aber auch die Forschungsergebnisse einer Gymnasiastin wurden preisgekrönt, die bei Vetsuisse eine Maturaarbeit durchführte. Sie wurde

in beispielhafter Weise von einer Vetsuisse-Professorin in Zürich gefördert. Der Bericht auf Seite 24 zeigt, dass sich dieser Extraeinsatz gelohnt hat.

Gute Leistungen benötigen eine gut funktionierende Infrastruktur. Unser Betriebsdienst leistet hervorragende Arbeit in dieser Hinsicht. Sie wird vielleicht oft zu wenig beachtet. Auf Seite 33 dieser Ausgabe stellen wir unseren Gärtner Bratislav Momcilovic vor. Er nimmt seine Arbeit bereits um 05.00 auf, damit im Winter der Schnee bereits weggeräumt ist, wenn sie an ihren Arbeitsplatz gelangen. Der Bericht strahlt eine grosse Zufriedenheit aus, Herr Momcilovic schätzt seine Arbeit und den Arbeitsplatz.

Ich finde es immer wieder erfrischend, die Berichte von Erasmus-Studierenden zu lesen. In der heutigen Ausgabe finden sich gleich zwei: auf Seite 28 zieht eine Berner Studentin eine positive Bilanz ihres Erasmus-Semesters in Hannover und auf Seite 29 beschreiben zwei Studierende ihre Erlebnisse an der Vetsuisse-Fakultät aus Wiener Sicht. Ich zitiere aus ihrem Bericht: «Leider wird so ein Erasmus-Jahr von vielen Studierenden viel zu selten wahrgenommen». - Dem kann ich mich nur anschliessen mit dem Aufruf an unsere Studierenden, einen Erasmus-Aufenthalt im Ausland ernsthaft in Betracht zu ziehen. Wer wagt, gewinnt!

Felix Althaus

Herausgeber

Vetsuisse-Fakultät
Universität Bern/Universität Zürich
Felix Althaus

Redaktion

Felix Althaus (fra), Text, Zürich
Meike Mevissen (mm) Text, Bern
Irene Schweizer, Bild/Layout, Zürich
Sandra Wipfli, Disposition, Zürich

E-Mail:

irene.schweizer@vetcom.uzh.ch
Tel.: 044 635 81 30

Der erste Vetsuisse-Forschungstag

Bern/Zürich

Science and Barbecue am 22. August 2012

Vetsuisse-Dekan Prof. Felix Althaus hatte zu dieser Premiere eingeladen und rund 170 Forschende folgten ihr.

Vetcom

Die Berner Kollegen trafen mit zwei Bussen pünktlich in Zürich ein. Alte Bekannte und viele junge Doktorierende und Postdocs begrüßten sich vor dem Hörsaal im Irchel und die Erwartungen waren hoch, als die

Veranstaltung eröffnet wurde. Zuerst die Begrüssung einiger prominenter Gäste: Dr. Urs Oberholzer, Mitglied des Vetsuisse- und des UZH Rates; Prof. Daniel Wyler, Prorektor UZH, sowie Prof. Viktor Meyer, a. Vetsuisse-Dekan. Althaus

gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass diese Veranstaltung den Beginn einer langen Tradition markieren werde. Vetsuisse solle sich vermehrt auf die Forschung konzentrieren und als Nationales Kompetenzzentrum für Tierforschung auch grössere gemeinsame Forschungsprojekte mit Bundesunterstützung anstreben.



Eintreffen der Berner Delegation: v.l.n.r. die Prof. Gottstein, Hemphill und Zurbriggen.

Der erste Teil des wissenschaftlichen Programmes wurde von Frau Prof. Meike Mevissen, Vizedekanin in Bern, moderiert. Die Vortragsthemen deckten die ganze Breite der Vetsuisse Forschung ab: «Anesthetic modulation of spinal processing» war der Titel des ersten Vortrags, der von der Leiterin der Anästhesiologie Bern, Frau Prof. Claudia Spadavecchia, mit italienischem Temperament vorgetragen wurde. Es galt,



Der Vetsuisse-Dekan assistiert von Marlen Tschudin und Zuzana Garajova.



Der ehemalige Vetsuisse-Dekan, Professor Meyer, im Gespräch mit dem Prorektor UZH, Prof. Wyler.



Die Berner Vizedekanin, Prof. Mevissen, im angeregten Pausengespräch

die enge Zeitlimite von 12 Minuten Vortragszeit möglichst genau zu treffen und dem Publikum einen Eindruck von der aktuellen Forschung zu vermitteln. Frau Spadavecchia löste die Aufgabe mit Bravour und die vielen Fragen nach dem Vortrag zeigten, dass es ihr gelungen war, das Interesse der Kolleginnen und Kollegen zu wecken. Der Reigen der Vorträge ging weiter, es folgten Forschungsprojekte aus der Bakteriologie, Parasitologie, Virologie sowie der experimentellen klinischen Forschung. Dann war Zeit für eine Kaffeepause und persönliche Begegnungen.

Der zweite Teil wurde von Prof. Matthias Ackermann, Prodekan Forschung in Zürich, moderiert. Das Spektrum der Themen reichte von «Drug-Drug Interactions in Horses», über «Stem Cell Research» bis zur Frage «Warum Vögel fliegen». Das letztere Thema wurde von PD Dr. Marcus Clauss von der Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere brilliant vorgetragen. Er löste eine lebhafte Diskussion aus und erntete einen donnernden Schlussapplaus.

Der Vetsuisse-Dekan dankte allen Referierenden für die hervorragenden Präsentationen, die mit sehr viel didaktischem Geschick und Einfallsreichtum vorgetragen wurden. Sein Dank galt auch den Mitarbeitenden in den Dekanaten, die die Tagung vorbereitet hatten. Dann ging's weiter zum Barbecue, welches bei schönstem Wetter im Innenhof des Tierspitals offeriert wurde. Es war eine gute Gelegenheit des gegenseitigen Kennenlernens zwischen Bern und Zürich. Um 15.45 machte sich die muntere Gästeschar aus Bern auf den Heimweg. Man hörte viele positive Kommentare über die Veranstaltung. Es gab aber auch verschiedene Anregungen. Ein junge Doktorandin meinte, die Veranstaltung hätte ruhig noch etwas länger dauern können, insbesondere auch der gemütliche zweite Teil ;-)).



Nach zwölf Vorträgen war man hungrig.



Prof. Frey beim Grillstand

Gründung des Vereins Alumni Vetsuisse-Fakultät Universität Bern

Bern

Am Samstag, 9. Juni 2012, hat die Gründungsversammlung in Bern stattgefunden.



Der Gründungspräsident, Prof. Nicolet, mit dem Vorstand

Meike Mevissen

Am Samstag, 9. Juni 2012, hat die Gründungsversammlung in Bern stattgefunden. Zu Beginn der Versammlung begrüsst Dekan, Andreas Zurbriggen, die etwa 60 Alumni sowie die Gäste: Prof. Felix Althaus, Dekan der Vetsuisse-Fakultät, Charles Troillet, Präsident der GST, Jürg Eberle, Präsident der Alumni der Vetsuisse Zürich und Helene Bonadio, die Fachschaftsvertreterin.

Für die musikalische Auflockerung der Versammlung sorgt Bruno Bieri, der mit seinem speziellen Instrument, dem «Hang», und dem Alphorn traditionelle Musik mit orientalischen Klängen verbindet. Seine Texte waren, wie man es von ihm kennt, genau auf unseren Event abgestimmt.

Die Idee und das Ziel des Alumni-Vereins werden von Andreas Zurbruggen auf Deutsch und Jacques Nicolet auf Französisch präsentiert. Das Hauptziel ist ein Netzwerk unter den diplomierten Tierärzten (den jüngeren und den älteren) und den heutigen und ehemaligen Dozierenden unter der Schirmherrschaft der Fakultät zu schaffen. Es soll dazu dienen, den persönlichen Kontakt untereinander sowie zur Fakultät aufrecht zu erhalten bzw. zu fördern.

Nach einer angeregten Diskussion um den Sinn und Zweck von Mitgliederbeiträgen und anderen Themen, werden die Statuten mit einigen Änderungen genehmigt. So wird beschlossen, dass ein jährlicher Mitgliederbeitrag von Fr. 50.00 erhoben wird. Staatsabgänger bekommen eine Gratismitgliedschaft für ein Jahr.

Der Vorstand und die Revisoren werden durch die Versammlung gewählt. In den Vorstand werden gewählt: Jacques Nicolet (Präsident),



Die Proff. Leeb, Steiner und Mevissen (v.l.n.r.)

Christian Moser (Vizepräsident), Meike Mevissen (Sekretärin), Andreas Zurbruggen (Rechnungsführer), Andreas Luginbühl (Besitzer), Ulrich Friedli (Beisitzer, Vertreter alte Garde), Helene Bonadio (Fachschaftsvertreterin mit beratender Stimme). Als Revisoren gewählt werden Jacques-Henri Penseyres und Rainer Saner.

Unser Präsident, Jacques Nicolet, hat bereits viele Ideen eingebracht und man kann sich wohl kaum einen engagierteren Präsidenten wünschen, der diese Aufgabe mit so viel Freude angeht. Ein besonderes Anliegen ist es uns, den Dialog mit den Studierenden zu führen und sie in unsere Aktivitäten miteinzubeziehen. Ines Fischer und Susanne Portner unterstützen uns tatkräftig bei der Vorbereitung unserer Sitzungen, der Gründungsversammlung und vielen wichtigen Dingen, die es für unseren Alumni Verein braucht.

Anlässlich der Diskussion über die zukünftigen Aktivitäten des Vereins präsentiert Meike Mevissen einen Einblick in das Kommunikationskonzept und in die Alumni-Homepage (www.vetsuisse.unibe.ch). Es ist geplant, dass ein Alumni-Forum (nur für Mitglieder) entsteht. Das Ziel des Forums ist, den Kontakt mit der Fakultät und auch zwischen den Alumni zu fördern.

Mit dem Alumni-Verein der Vetsuisse-Fakultät Zürich ist ebenfalls ein enger Kontakt geplant. Jürg Eberle,



Die Emeriti Proff. Gaillard und Blum im Gespräch mit dem Vetsuisse-Dekan (v.l.n.r.)



Der Präsident der Zürcher Vetsuisse Alumni übergibt Prof. Nicolet den Check.

Präsident der Alumni der Vetsuisse-Zürich, wünscht dem Berner Verein viel Erfolg und übergibt einen gigantischen Lebkuchen mit einem Check von Fr. 1'000.00.

Stephan Häsler, Präsident des Vereins der Geschichte der Veterinärmedizin, präsentiert einen spannenden Vortrag über die Geschichte der Fakultät mit sehr interessanten Bildern von ehemaligen Kolleginnen und Kollegen.

Zum Schluss dankt Dekan Andreas Zurbriggen allen Teilnehmenden wie auch den Organisatoren der Gründungsversammlung sowie den Sponsoren (Royal Canin, Vétquinol und der GST).



Die Alumni beim Apéro riche

Bei schönstem Sommerwetter genießen wir anschliessend einen feinen Apéro riche neben dem Neuen Lehrgebäude.

Ein Datum für die nächste Generalversammlung steht bereits fest. Es ist der 26. Oktober 2013.

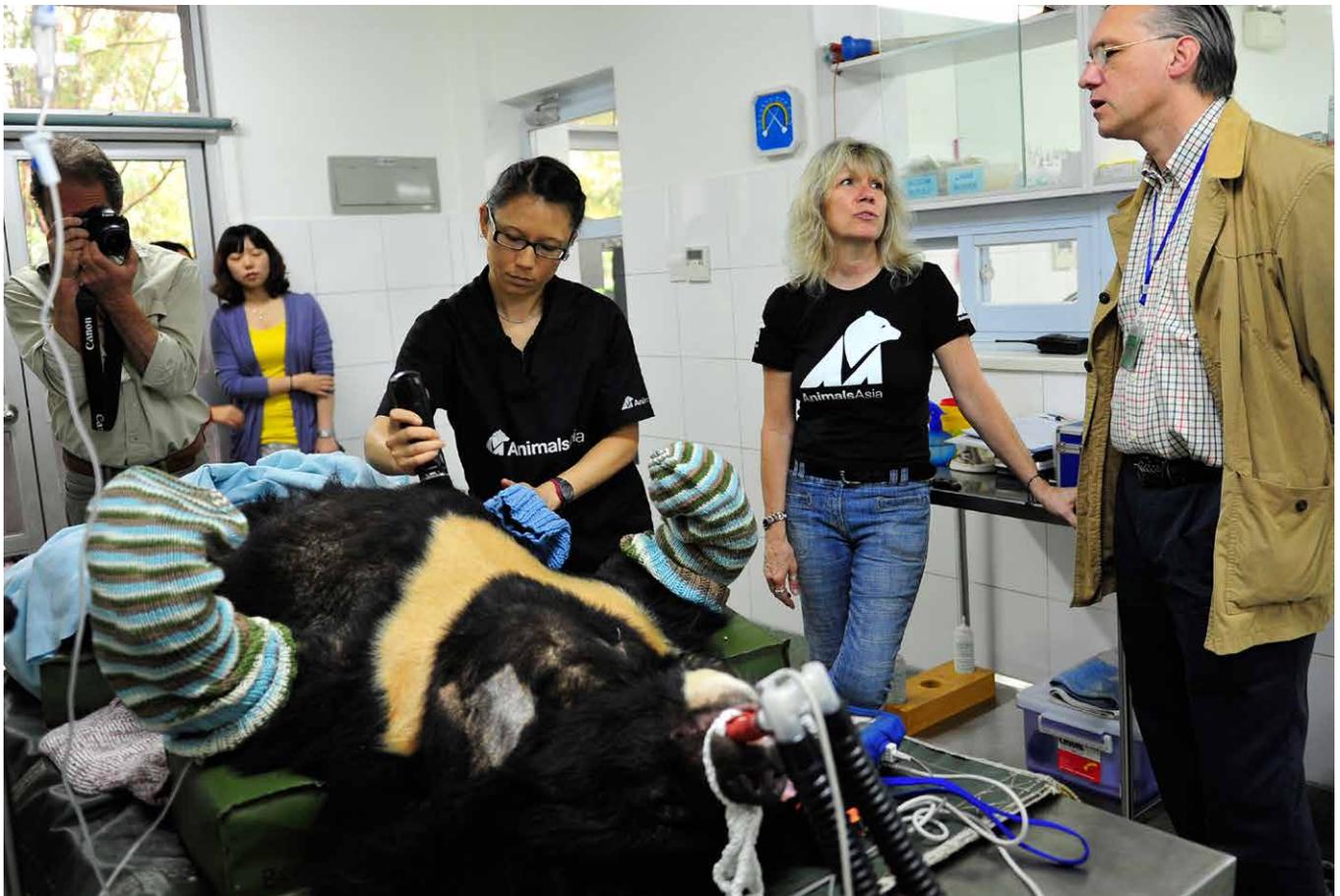
Die Berichterstattung (französische Version) unseres Präsidenten finden Sie auf unserer Webseite:
<http://www.vetsuisse.unibe.ch/content/alumni/>

Unsere Alumni-Webseite wird in den nächsten Wochen mit weiteren Inhalten, Informationen und Bildern gefüllt. Für das Forum, das den Austausch zwischen Alumni ermöglicht werden diverse Tools diskutiert: Twitter oder Facebook oder Blog sind in Diskussion. Gerne nehmen wir auch Vorschläge entgegen (alumni@vetsuisse.unibe.ch).

Besuch bei unserer Ehrendoktorin, Jill Robinson in China

Zürich

Im Jahr 2011 verlieh die Universität Zürich die Ehrendoktorwürde an Jill Robinson, Gründerin von Animals Asia, für ihren unermüdlichen Einsatz im Kampf gegen die Haltung von Bären zur Gewinnung von Galle.

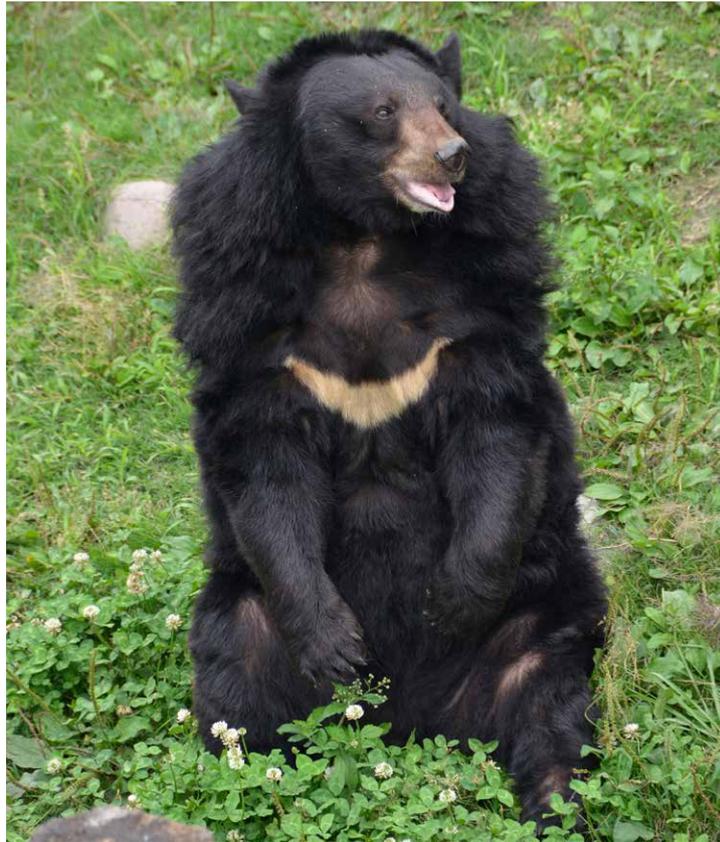


Jill Robinson und Jean-Michel Hatt im Gespräch während einem Gesundheitscheck bei einem narkotisierten Kragenbären.

Jean-Michel Hatt

Bäregalle wird seit langem in der traditionellen chinesischen Medizin eingesetzt, der erste schriftliche Nachweis stammt aus der Tang Dynastie 659 v.Chr.. Das Wirkungsspektrum von Bäregalle soll sehr breit sein und beinhaltet Fiebersenkung, Entgiftung, Entzündungshemmung, Schmerzlinderung, aber auch verschiedene Hautgeschwüre, Epilepsie und Leberschmerzen werden mit Bäregalle behandelt. Wissenschaftlich nachgewiesen wurde die entzündungshemmende Eigenschaft insbesondere der Leber. Der wichtigste Wirkstoff in der Galle ist Ursodeoxycholsäure (UDCA).

Zur Gewinnung von Bäregalle wurden ursprünglich wilde Bären, namentlich tibetische Braunbären (*Ursus arctos*) und Kragenbären (*Selenarctos thibetanus*), getötet und die Gallenblase entfernt. Um den Druck auf wilde Bären zu reduzieren, legalisierte China in den 80er Jahren die Haltung von Bären zur Gewinnung von Galle. Dies war zwar aus Sicht des Artenschutzes positiv, aus Sicht des Tierschutzes allerdings hatte die Legalisierung fatale Folgen. Denn für die Gewinnung von Galle werden Bären, meistens sind dies heute Kragenbären, einer Operation unterzogen, bei der die Gallenblase an die Bauchwand genäht wird. Über eine Fistel in der Bauchwand tropft die Galle heraus. Dieser Eingriff führt in den meisten Fällen zu Entzündungen nicht nur der Gallenblase selbst, sondern oftmals auch der Leber und anderer Bauchhöhlenorgane. Von 163 geretteten Farmbären hatten 99% eine Entzündung der Gallenblase (Cholezystitis) und diese musste operativ entfernt werden, beziehungsweise in fortgeschrittenen Fällen musste der Bär sogar euthanasiert



Kragenbär in der Bear Rescue Station in Chengu.

werden. Neben dieser für die Tiere oft fatale Methode der Gallengewinnung, kommt eine völlig inakzeptable Haltung in kleinen Gitterboxen, die oftmals weniger als 2 m³ gross sind, während bis zu 30 Jahren! Die Folge dieser Haltung sind zusätzlich zu den erwähnten Erkrankungen, Verletzungen an den Füßen und Nase, Lebertumore, Ballengeschwüre, Zahnverletzungen durch stereotypes Beissen an den Stangen, um nur die Wichtigsten zu nennen. Es versteht sich von selbst, dass neben den inakzeptablen Bedingungen auch die Qualität der Galle keinen Einsatz als Medikament erlaubt. Problematisch sind Bärenfarmen zudem, weil Ursodeoxycholsäure heute synthetisch hergestellt wird und auch aus Pflanzen gewonnen werden kann. Somit besteht kein vernünftiger Grund, Bärenfarmen, die übrigens auch in Vietnam existieren, aufrecht zu erhalten. Absurd

ist zudem, dass heute zudem auch Produkte wie Wein, Zahnpasta und Seife mit Bäregalle auf dem Markt erhältlich sind.

Mit dem Ziel sämtliche Bärenfarmen zu schliessen, gründete Jill Robinson 1998 die Organisation Animals Asia. In der Schweiz setzt sich Animal Trust besonders für Animals Asia ein.

Bereits im Jahr 2000 wurde ein erster Erfolg erzielt, als Animals Asia zusammen mit der China Wildlife Conversation Association in Peking und dem Sichuan Forestry Department of China eine erste Farm schliessen konnte. Sämtliche Bären wurden konfisziert und gelangten in die von Animals Asia erbaute Station nahe der Stadt Chengdu in der Provinz von Sezchuan.

Der Besuch genau dieser Bear Rescue Station war das Ziel einer kurzen Reise, die ich im Mai, im Sinn einer Geste der Unterstützung der

Vetsuisse-Fakultät für Animals Asia, auf Wunsch unseres Dekans Felix Althaus gemacht habe.

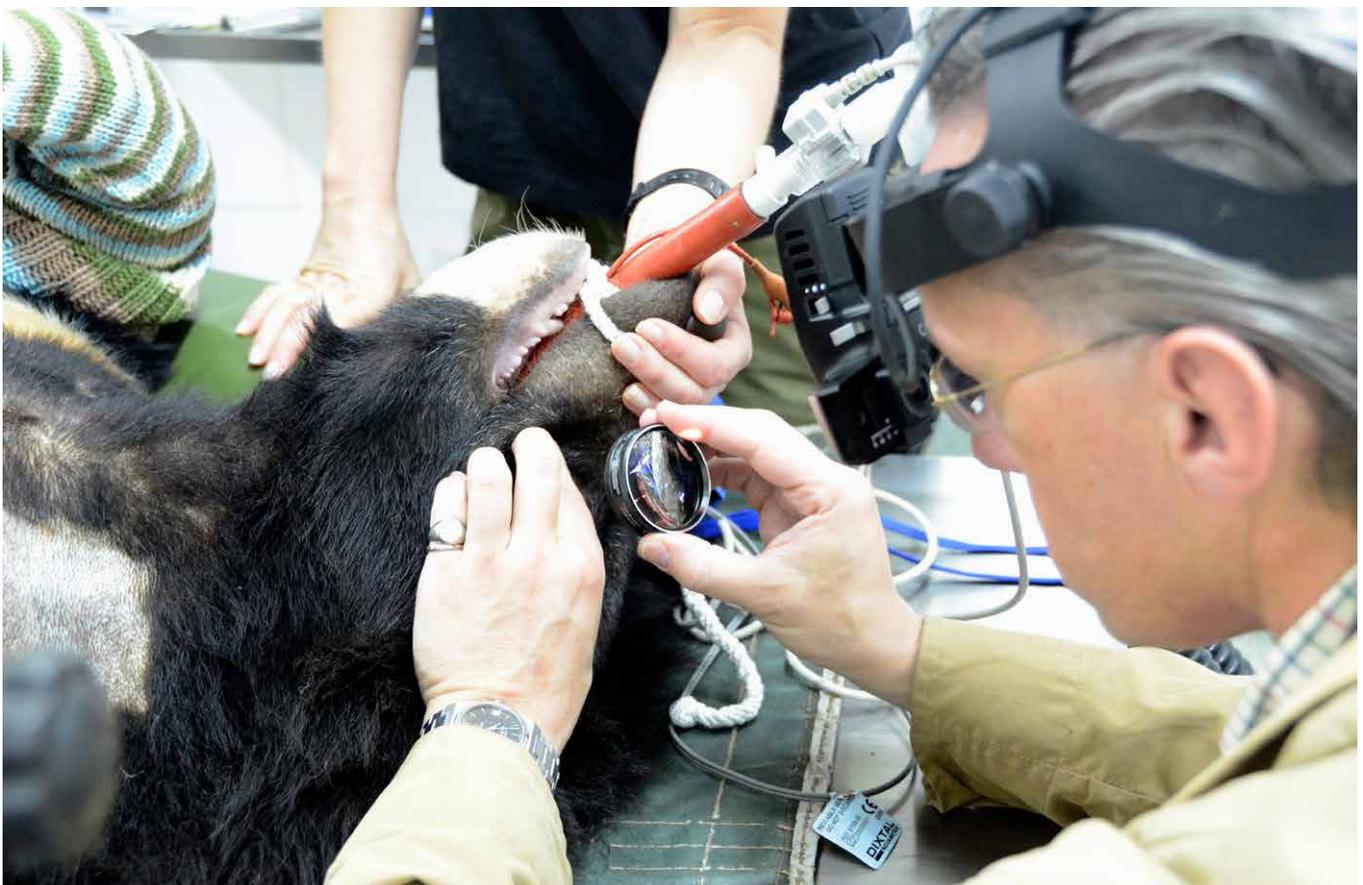
Zur Zeit leben 148 Bären in der Station, die sich über eine Fläche von 10 Hektaren erstreckt. Platz gäbe es für rund 320 Bären. Eine Wiederauswilderung dieser bedrohten Bärenart ist aktuell nicht geplant. Den Tieren soll in der Station ein Lebensabend unter artgerechten Bedingungen ermöglicht werden. Die meisten der Bären zeigen Folgen der Haltung in den Farmen, sei es, dass Zähne oder Teile von Gliedmassen fehlen. Auch Augenerkrankungen bis hin zu Blindheit kommen vor, am häufigsten jedoch sind Arthritiden, mit dem Resultat, dass eine grosse Zahl von Bären konstant mit entzündungshemmenden Medikamenten vor allem Meloxicam und Tramadol behandelt werden muss. Wie eine

kürzlich publizierte Arbeit gezeigt hat, sind glücklicherweise selbst stark handycapierte Bären in der Regel fähig in einer sozialen Einheit zu leben und haben keine offensichtliche Nachteile, wie ich auch selber sehen konnte (Dallaire, J.A., N. Field, and G.J. Mason. 2012. Activity and enrichment use in disabled Asiatic black bears (*Ursus thibetanus*) rescued from bile farms. *Animal Welfare* 21: 167-176.).

Bei meinem Besuch war Jill Robinson eine hervorragende Gastgeberin. Während zwei Tagen erhielt ich nicht nur einen detaillierten Einblick in die Station, sondern es fanden ausgedehnte Diskussionen und Vorträge statt zur aktuellen Arbeit von Animals Asia. In drei Vorträgen steuerte ich zudem Wissen und Erfahrungen von meinem Lehraufenthalt auf Sumatra bei (siehe Tierspi-

News 2/11), daneben auch zootierärztliches Knowhow. Bei zwei Untersuchungen von narkotisierten Brillenbären konnte ich anwesend sein.

Die veterinärmedizinische Betreuung erfolgt durch zwei Tierärztinnen und drei Praxisassistentinnen, unterstützt durch zwei Praxisassistentinnen, die jeweils für ein 3monatiges Volontariat nach Chengdu kommen. Sie alle stammen aus England, USA und Australien. Ich war beeindruckt vom hohen Grad der Professionalität, die in der Klinik herrscht. Auf Herz und Nieren werden die Bären bei den Gesundheitschecks untersucht, dazu gehören, Ultraschall, Röntgen, EKG, Ophthalmologie sowie natürlich Blut- und Kotuntersuchungen. Die Klinik ist sehr gut ausgerüstet und wird vorbildlich betrieben.



Die Untersuchung der Augen ist ein wichtiger Teil des Gesundheitschecks, denn zahlreiche Bären haben Augenerkrankungen als Folge der Haltung in den Bärenfarmen.

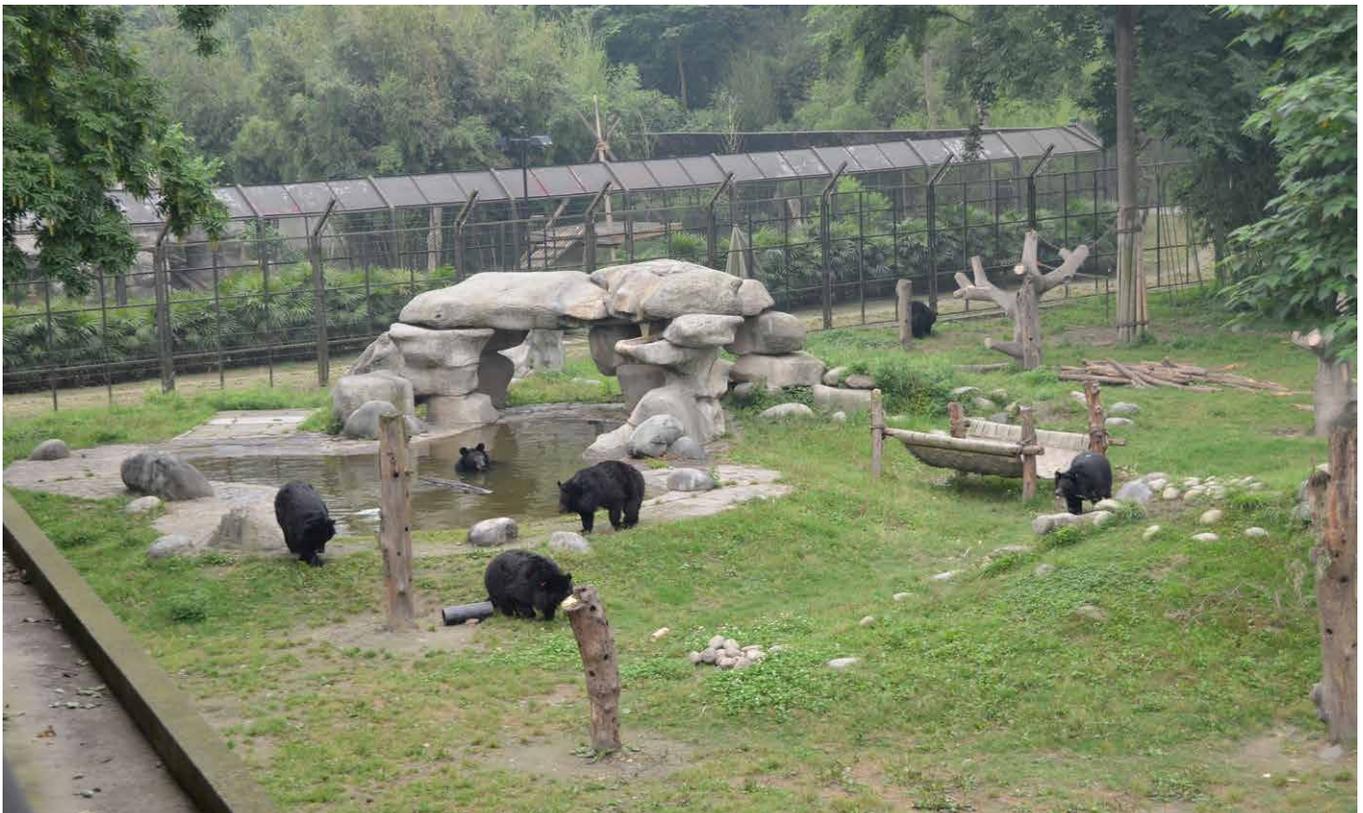
Um die Haltung der Bären kümmert sich ein Heer von chinesischen Pflegern, geführt von einer Zoologin und unterstützt durch Volontäre aus Europa, Amerika und Australien. Wenn immer möglich, werden die Bären in Gruppen von rund 10 Tieren gehalten. In der Nacht stehen ihnen in den Häusern Schlafboxen zur Verfügung, am Tag halten sie sich in grosszügigen Aussenanlagen auf. Ein ausgeklügeltes System von Verhaltensanreicherungen, die sich im 4Wochenrhythmus wiederholen, sorgen dafür, dass die Bären nicht nur durch die Gruppenhaltung stimuliert werden. Diese Verhaltensanreicherungen beinhalten, Verstecken von Futter an unzähligen verschiedenen Orten und Gegenständen, Bestreichen von Gegenständen mit Pasten oder pflanzlichen Ölen, Spielsachen usw. Die Stimmung in der Station war nicht nur bei den Bären entspannt,

allgemein bekam ich das Gefühl, dass hier alle mit Herzblut am selben Strick ziehen, ob Chinese oder Ausländer. Das Motto von Animals Asia lautet «Until cruelty ends» – das Ziel ist klar, sämtliche Bärenfarmen in China und Vietnam sollen geschlossen werden. Und der Erfolg des Projektes scheint Jill Robinson recht zu geben.

Seit der ersten Rettungsaktion im Jahr 2000 wurden 43 Farmen geschlossen und 361 Bären konfisziert. Doch nach offiziellen Angaben existieren in China immer noch rund 40 Bärenfarmen mit gegen 7'000 Bären. Der Trend geht hin zu so genannten Megafarmen, mit weit über tausend Bären. Doch der Einsatz von Jill Robinson und ihrem Team trägt Früchte. Besonders erfreulich ist, dass sich die chinesische Bevölkerung zunehmend einsetzt und mehrere chinesische Persönlichkeiten haben sich bereits in der Öffentlich-

keit gegen die Verwendung von Bären-galle geäußert. Es ist zu hoffen, dass mit gemeinsamen Kräften im In- und Ausland Bärenfarmen schon bald zur Vergangenheit gehören werden. Mit Jill Robinson ist sicherlich eine hervorragend geeignete Person, mit der notwendigen Hartnäckigkeit aber auch dem Fingerspitzengefühl für den Umgang mit Asiaten, an der Spitze von Animals Asia. Wir dürfen stolz sein auf unsere Ehrendoktorin und sie verdient jede Unterstützung.

**Für weitere
Informationen siehe
www.animalsasia.org
www.animaltrust.ch**



Aussenanlage in der Bear Rescue Station in Chengu mit geretteten Kragenbären aus Farmen, wo sie zur Gewinnung von Bären-galle gehalten worden waren.

Königlicher Ehrendokortitel für Professor Marc Vandeveldde – 125 Jahre TiHo

Bern

Vor 125 Jahren wurde die Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover (TiHo) in den Rang einer Hochschule erhoben. Am 5. Juli 2012 feiert die TiHo diesen Meilenstein in der Geschichte der Hochschule mit zahlreichen geladenen Gästen. Auch unsere Fakultät erhielt eine Einladung zum Festakt «TiHo» – 125 Jahre Hochschule.

Meike Mevissen

(Fotos: Pressestelle TiHo Hannover)

In Vertretung für den Vetsuisse Dekan, Felix Althaus und unseren Berner Dekan, Andreas Zurbriggen, reiste ich am 04. Juni nach Hannover, um an dem Festakt «TiHo – 125 Jahre Hochschule» mit anschliessendem Sommerfest teilzunehmen.

Die Tiermedizin ist eine vergleichsweise junge Wissenschaft – im Jahr 1761 wurde in Lyon die erste Veteri-

närschule erbaut. Auch in Hannover sah man die Notwendigkeit, Tierheilkunde zu unterrichten und gründete 1778 auf Weisung Georg III. die «Königliche Roßarzney-Schule», die bald in «Königliche Tierarzneyschule in Hannover» umbenannt wurde.

Zum Festakt versammelten sich vor dem Bayer Hörsaal im neuen Kli-

nikgebäude am Bünteweg die Talarträger. In Hannover ist es Tradition, dass Professorinnen, Professoren und Habilitierte zur Promotionsfeier und auch zu Festveranstaltungen einen Talar tragen. Natürlich gibt es auch Ausnahmen, denn nicht alle Professoren besitzen einen Talar. Der TiHo Präsident, Gerhard Greif, sagte mir gleich bei der Begrüssung, dass ich selbstverständlich mit den Talarträgern in den Hörsaal einziehe. Es war ein sehr warmer Tag mit Temperaturen von über 30°C und der servierte Champagner erfrischend kühl. Pünktlich zu Beginn der Veranstaltung formierte sich die Schlange der Talarträger mit dem Präsidenten zu vorderst für den Einzug in den Hörsaal.

Nach der Begrüssung durch Dr. Dr. h.c. mult. Gerhard Greif folgt eine Ansprache der Niedersächsischen Ministerin für Wissenschaft und



Präsident Greif, Ministerin Wanka, Prof Vandevelde, Prof. Fodor (v.l.n.r.).

Kultur, Frau Professorin Dr. Johanna Wanka. Grussworte folgten von dem Präsidenten der Bundestierärztekammer, Professor, Theodor Mantel, Professor Dr. László Fodor, dem Präsidenten der European Association of Establishments for Veterinary Education (EAEVE), dem Ratsvorsitzenden und Bürgermeister der Landeshauptstadt Hannover, Bernd Strauch.

Der Festvortrag mit dem Titel «Die Sorge wandelte sich in Seligkeit.» beschrieb die Erhebung zur Hoch-

schule 1887 und wurde von Historiker Professor Dr. Johann Schäffer äusserst spannend präsentiert.

Verleihung Doctor medicinae veterinariae honoris causa

Zum Abschluss des Festaktes verlieh die ehemals «Königliche Tierarzneischule» den Ehrendokortitel an Professor Marc Vandevelde, Marc Vandevelde ist Mitbegründer der klinischen Veterinärneurologie in Europa. Unter seiner Leitung hat die Abteilung klinische Neurologie des Departments für klinische Vete-

rinärmedizin der Vetsuisse-Fakultät Universität Bern Infektionserkrankungen des Zentralnervensystem (ZNS) erforscht. Die Forschungsergebnisse von Marc Vandevelde haben auch zum besseren Verständnis von ZNS-Erkrankungen beim Menschen beigetragen. Vandevelde hat an infektiösen und immunpathologischen Krankheiten des Zentralnervensystems gearbeitet und über 300 wissenschaftliche Publikationen in internationalen Fachzeitschriften veröffentlicht. Besonders seine Erkenntnisse zum Mechanismus der Viruspersistenz von Morbilliviren im Gehirn und seine Arbeiten zur Pathogenese der Hundestaupe sind hervorzuheben. Seine Erkenntnisse zur Hundestaupe kommen auch der Humanmedizin zugute, als Modell für die Multiple Sklerose. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit hat Vandevelde die Spezialisierung in der Veterinärmedizin in Europa als Mitglied der European Association for Veterinary Specialisation stark beeinflusst. Er ist Gründungsmitglied des European College of Veterinary Neurology und der European Society of Veterinary Neurology (ESVN), deren Präsident er war.

TiHo-Präsident Dr. Dr. h. c. mult. Gerhard Greif erklärte:



Präsident Greif gratuliert Prof. Vandevelde zum Ehrendokortitel..

«Professor Vandevelde ist einer der Begründer der klinischen Veterinärneurologie in Europa. Mit der Ehrung würdigt die TiHo einen großen Wissenschaftler, der ein neues Forschungsgebiet geprägt und gestaltet hat.»



Prof. Vandeveldel bei der Dankesrede



Die Talarträger



Sommerfest auf dem neuen TiHo-Gelände



Frau Prof. A. Tipold im Gespräch mit Kollegen

Sommerfest

Beim anschliessenden Sommerfest, das auf dem neu-erworbenen Gelände der TiHo stattfand, einer Location mit vielen Obstbäumen und einem Schloss, feierten wir mit den Kolleginnen und Kollegen von der TiHo bei schönstem Wetter. Es gab sehr feines Essen vom Grill, Salate, Desserts (Crêpes). Leider musste ich viel zu früh wieder auf den Flughafen, während unser Ehrendoktor, Marc Vandeveldel mit den «TiHolern» weiterfeiern konnte. Ein königlicher Ehrendokortitel sollte auch gebührend gefeiert werden.

**Die Vetsuisse-Fakultät
Bern und Zürich gratuliert
Dir, lieber Marc, ganz herzlich
zum Doctor medicinae
veterinariae honoris causa.**

Als Alumna der TiHo hat es mich besonders gefreut bei diesem gelungenen Event teilzunehmen.

Neu an der Vetsuisse-Fakultät

Zürich

Zu Beginn des Frühjahrssemesters 2012 hat Herr Prof. Dr. med. vet. Heinrich Bollwein den Lehrstuhl für Reproduktionsmedizin sowie die Direktion der gleichnamigen Klinik übernommen. Vorher war er Direktor der Klinik für Rinder an der Tierärztlichen Hochschule in Hannover. In einem Interview mit VetsuisseNEWS (VSN) erfahren wir mehr über Heinrich Bollwein (HB).

VSN – Herr Prof. Bollwein, wie kamen Sie zur Tiermedizin ?

HB – Ich bin auf einem Bauernhof aufgewachsen und wollte eigentlich Landwirt werden. Meine Eltern bewirtschafteten einen Betrieb von 90 ha; wir hatten Mutterkühe, Zuchtschweine, Mastschweine, und Mastbullen. Als es dann soweit war, die Berufswahl zu treffen, entschied ich mich fürs Studium der Veterinärmedizin, da mir die Aussichten in der Landwirtschaft nicht sicher schienen..

VSN – Was bewog Sie, nach Zürich zu ziehen ?

HB - In Hannover hatte ich die Verantwortung für eine grosse Klinik. In Zürich reizte mich die Möglichkeit, mich wieder mehr der Forschung in meinem Kerngebiet Reproduktionsmedizin widmen zu können. In Zürich bestehen exzellente Möglichkeiten der Kollaboration mit Grundlagenforschern. Dazu kam die Gelegenheit, eine enge Zusammenarbeit mit den Agronomen aufzubauen. Dies wird im

Rahmen des Projekts AGROVET geschehen.

VSN – Was sind Ihre Pläne?

HB – Zunächst möchte ich dazu beitragen, dass die Reproduktionsmedizin wieder den ihr zustehenden Stellenwert erhält. Fertilitätsstörungen und Mastitiden sind zu ca. 50% die Ursachen für vorzeitige Abgänge von Milchkühen.

VSN – Welche Ziele haben Sie sich für die Forschung gesteckt?

HB – Zunächst einmal die enge Zusammenarbeit mit den Agronomen der ETH im neuen Umfeld des Lehr- und Forschungszentrums AGROVET auf dem Strickhof Lindau. Beim weiblichen Rind ist es die Frage, wie Entzündungsreaktionen die Fertilität beeinflussen können. Wir werden auch tierartlich verglei-



chende Studien vornehmen, u.a. im Zusammenhang mit der ‚Postbreeding Endometritis‘ bei der Stute. Entzündungen erhöhen unter anderem die embryonale Mortalität, die Ursache ist unbekannt. Wir möchten die zugrunde liegende Pathophysiologie verstehen.

VSN – Werden Sie auch aktiv im Bereich Andrologie?

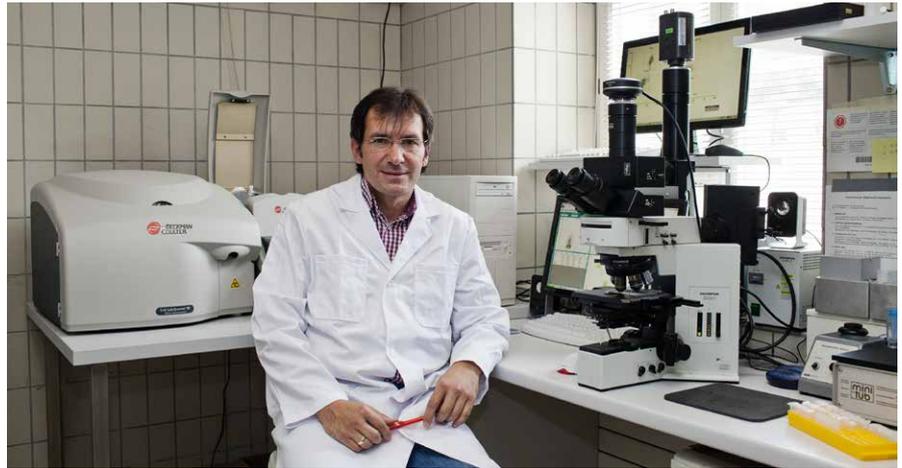
HB – Hier steht die Verbesserung der Kryokonservierung von Spermien im Vordergrund; v.a. die Vermeidung von dadurch induzierten DNA Schäden. Ausserdem möchten wir überprüfen, welche genetischen Faktoren für die unterschiedliche Hitzeresistenz der männlichen Tiere, die sich besonders in Form von mehr oder weniger stark ausgeprägten DNA Schäden der Spermien in den Sommermonaten äussert, verantwortlich sind. In Zürich gibt es hervorragende Grundlagenwissenschaftler, die uns bei diesen Projekten sehr helfen können.

VSN – Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Kollegen?

HB – Sehr offen, positiv. Ich war freudig überrascht als ich nach Zürich kam und erste Gespräche mit Kollegen aus der Prä- und Paraklinik führte. Sie zeigten grosses Interesse an den Forschungsfragen und boten mir tatkräftige Unterstützung an.

VSN – Wie fühlen Sie sich als Deutscher in Zürich?

HB – Eigentlich sehr gut. Meine Familie ist allerdings noch nicht umgezogen, sie wohnt immer noch in der Nähe von Hannover. So verbringe ich meine Zeit in Zürich vor allem mit Arbeit. Ich habe momentan eine kleine Wohnung und gehe übers Wochenende zu meiner Familie zurück. - Die Schweizer sind mir ge-



genüber sehr höflich und eher zurückhaltend. Ich bin in Bayern aufgewachsen und da ist man halt sehr direkt. Das kann dann aber auch als unhöflich empfunden werden. Es ist nicht das erste Mal, dass ich im Ausland lebe. Ich verbrachte ein Jahr in den USA, in College Station, Texas. Auch da stellte ich kulturelle Unterschiede fest.

VSN – Fallen Ihnen solche Unterschiede auch im beruflichen Umfeld auf?

HB – Ja, schon. Die Schweizer haben die Demokratie mit der Muttermilch aufgenommen und das bestimmt auch die Art und Weise, wie man z.B. öffentliche Projekte abwickelt. Es hat mich fasziniert zu sehen, wie man beim AGROVET Projekt grösste Anstrengungen unternahm, mit den Beteiligten, Betroffenen, Nachbarn und Lokalpolitikern ständig in Kontakt zu bleiben, um das Projekt möglichst breit abzustützen und von Anfang an Akzeptanz zu schaffen. Das war schon beeindruckend.

VSN – Was sind Ihre Hobbies?

HB – Im Moment ist es die Familie, umsomehr, als ich momentan getrennt von ihr lebe. Das wird sich hoffentlich bald ändern. Dann Bergwandern, was mir in der Schweiz sehr zugute kommt. Schliesslich

Gartenarbeiten: wir haben ein grosses Grundstück in der Nähe von Hannover. Und schliesslich noch drei Rinder, die ich bei einem benachbarten Bauern halten kann, die im Winter in einem Stall bei meinem Haus leben.

VSN – Wie kamen Sie zu diesen Tieren?

Das ist eine lange Geschichte. Eine wertvolle Red Holstein Kuh war eine meiner ersten Patientinnen in der Klinik in Hannover. Meine Mitarbeitenden hatten sie so liebgewonnen, dass ich sie dem Bauern abkaufte, als er sie nicht mehr zurücknehmen wollte. – Sie lebte lange bei uns; mit 16 Jahren ist sie kürzlich gestorben. - Meine Frau und meine beiden Kinder haben die Tiere sehr ins Herz geschlossen.

VSN – Wahrscheinlich wird es nicht so einfach sein, ein passendes Anwesen für Ihre Familie in der Umgebung von Zürich zu finden?

HB – Das ist in der Tat so. Wir haben uns an den vielen Platz gewöhnt. Ich bin auf der Suche nach einem Anwesen mit ca. 3000 m² Land. Meine Familie möchte auf dem Lande wohnen.

VSN – Wir wünschen Ihnen und Ihrer Familie viel Glück bei der Suche und bedanken uns für das Gespräch. (fra)

Emeriti zu Besuch bei Vetsuisse Zürich

Zürich

Felix Althaus

Am 19. Juli empfing der Dekan die Emeriti der Fakultät. Als Ehrengast war a. Regierungsrat Alfred Gilgen eingeladen, der in seiner 24-jährigen Amtszeit als Erziehungsdirektor sehr viel für die Vetsuisse-Fakultät geleistet hatte. Ein weiterer Ehrengast war der ehemalige Vetsuisse-Dekan Prof. Viktor Meyer. Die älteste Teilnehmerin war die Witwe des im Jahre 2002 verstorbenen Professors für Innere Medizin, Werner Leemann.

Nach einer kurzen Einführung wurde die muntere Gästeschar mit der neusten Medizinaltechnik der Kleintierklinik vertraut gemacht: MRI, CT und Linac. Die Abteilungsleiterin Radioonkologie, Frau PD Dr. Carla Rohrer, umriss in einer kurzen Demonstration die Therapiemöglichkeiten des neuen Linac bei der Bekämpfung von Tumoren und Schmerz. Sie erläuterte kurz ihre Forschungsprojekte, die vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert werden.



Der Ehrengast alt Regierungsrat Alfred Gilgen wird vom Dekan begrüsst



Der ehemalige Vetsuisse-Dekan Prof. Meyer im Gespräch mit Prof. em. Hans Geyer

Prof. Patrick Kircher, Leiter der Abteilung Bildgebende Diagnostik, führte die interessierten Gäste in die Möglichkeiten der Magnetresonanztomographie sowie der Computertomographie ein. Anschaulich wurde geschildert, welche Kraft der Grossmagnet entwickeln kann und welche diagnostischen Möglichkeiten bei Tierpatienten nun offenstehen.

Anschliessend begaben sich die Gäste zum gemütlichen Grill im In-

nenhof der Fakultät. Zunächst wurden sie vom Dekan bei einem Apéro über die neusten Entwicklungen an der Fakultät informiert. Er verwies auf zahlreiche erfreuliche Entwicklungen in Forschung, Lehre, aber auf neue Bauvorhaben, die die Position der Vetsuisse-Fakultät weiter stärken sollten. Anschliessend wurde vom Mensateam ein Salatbuffet aufgetischt. Viktor Haus verbreitete hinter seinem Feldgrill gute Stimmung und etwas Rauch und zauberte hervorragende Fleischstü-

cke auf die Salatteller. Man hörte viel Lachen, sah zufriedene Gesichter und freute sich über die gemeinsamen Reminiszenzen vom Typ «Weisch no?». Herr a. Regierungsrat A. Gilgen bedankte sich namens der eingeladenen Gäste für die Einladung und gegen die Nachmittagsmitte verabschiedeten sich die Emeriti von der Fakultät mit dem Wunsch, dass dieser schöne Anlass als Tradition erhalten bleibe.



Der ehemalige Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen im Kreise der Emeriti

Die Pferdeklinik an der Scientifica 2012

Zürich

Dr. Nina Waldern, Abt. Sportmedizin und
Dr. Michelle Jackson, Abt. Pferdechirurgie

Am 1. und 2. September 2012 fanden unter dem Namen Scientifica zum zweiten Mal die Zürcher Wissenschaftstage statt, organisiert durch die ETH und die Universität Zürich. Auf der Polyterasse der ETH war die Vetsuisse-Fakultät Zürich mit Ständen der Abteilungen für Kleintierreproduktion und Physiotherapie (Kleintierchirurgie), sowie des Instituts für Veterinärphysiologie und des Departements für Pferde vertreten. Die Beiträge für den Stand der Pferdeklinik kamen aus den Abteilungen Pferdechirurgie, Pferdemedizin und Sportmedizin. Eine besondere Attraktion war die Arthroskopie einer Fesselbeinzyste, die unter Anleitung von Dr. Jackson, Dipl. ECVS, sogar von Rektor Fischer in Angriff genommen wurde. Ein weiteres Highlight war das mechanische Rennpferd, auf dem die Besucher einen Galopp wagen oder die Demonstration einer Satteldruckmessung verfolgen konnten. Sogar zwei Ponys waren mit dabei, die immer wieder brav für einen Herzultraschall stillstanden und vor allem bei den Kindern sehr beliebt waren.



Demonstration der Satteldruckmessungen.



Rektor Fischer bei der «Arthroskopie», angeleitet von Dr. Michelle Jackson.

Vierte Mitgliederversammlung des bvvd* in Bern

25. – 28. Mai 2012

*Bundesverband der Veterinärstudierenden Deutschlands

Bern

Nach langer, gründlicher Organisation mit Sponsorensuche, Tagesprogrammerstellung und Rahmenprogrammüberlegungen war es am Freitag 25. Mai nun endlich soweit: die 4. Mitgliederversammlung des bvvd konnte in Bern beginnen.

Von Katharina Affholderbach, Bern

Für die Organisatoren war dies der stressigste Tag: es wurde eingekauft, Tagesmappen zusammengestellt, Infrastruktur für die MV vorbereitet, ab 17.00 Uhr kamen die Teilnehmer nach und nach per Flug oder Zug oder Auto angereist. Das Highlight dieses Abend war die «Erforschung» der Schlafstätte: Die Fakultät hatte uns dafür den Luftschuttkeller zur Verfügung gestellt, mit seinen Panzertüren war dieser sehr eindrücklich. Da es einige neue Gesichter gab und man auch die bekannten Gesichter schon lange nicht mehr gesehen hatte, wurde dieses Get-together ausgiebig genossen. Zum Teil auch draussen, da das Wetter es gut mit uns meinte. Nur für den erweiterten Vorstand, der noch eine Sitzung angesetzt hatte, war dieser Abend nicht ausschliesslich relaxed.

Nach einer kurzen Nacht, gab es am nächsten Morgen erst einmal ein wenig Frühsport zu den Duschen, die über das Klinikareal verteilt waren, bevor es zum genüsslichen Frühstück ging. Fast pünktlich fing der 1. Sitzungsblock um 9.05 Uhr an. Seit der letzten MV in Berlin (Januar 2012) hatte sich einiges getan: Der bvvd war auf unterschiedlichen Veranstaltungen zu Stelle, häufig in der Presse präsent und es wurden viele wertvolle Kontakte geknüpft. Aus den folgenden Berichten der Lokalvertretungen war zu entnehmen, dass es teilweise immer schwieriger wird, Studierende für ehrenamtliche Arbeit zu begeistern. Um die Sitzungsblöcke etwas lockerer zu gestalten, hatten die Berner etwas Spezielles ausgedacht: um 11.30 Uhr wurde von Frau G. Hirsbrunner ein Vortrag über die Erin-

gerkühe gehalten; die Kampfvideos waren für die ausländischen Teilnehmer sehr eindrücklich und so kam es zu einer interessanten Frageunde.

Beim anschliessenden Mittagessen wurde das Thema Eringerkühe noch weiter diskutiert.

Der zweite Sitzungsblock fand von 13.00 Uhr bis 15.00 Uhr statt, im Gegensatz zu anderen MV hatte man an dieser MV die Zeiträume sehr grosszügig bemessen, daher konnte vor dem Vortrag von Herrn T. Francey über Hämodialyse bei Kleintieren noch eine grössere Pause und somit auch die Sonne genossen werden. Wer an Sonnenmilch gedacht hatte, war gut beraten. Der Vortrag von Herrn T. Francey war recht locker aufgebaut und die Fragen zeigten, dass das Teilnehmerinteresse sehr hoch war. Anschliessend wurden noch zwei Workshops abgehalten, der erste über die verschiedenen Curricula und der zweite über Praktika bei Tierärzten. Zum Abendessen wurde dank gutem Wetter gegrillt, um die Nachbarn nicht zu stören, zügelte man um 22.00 Uhr in den nahe gelegenen Bremgartenwald, wo der Abend um

4.30 Uhr bei einer Lagerfeuer gemütlich ausklang.

Mehr oder weniger fit, startete man in den letzten Tag. Nach Duschen und Frühstück fing der dritte und letzte Sitzungsblock um 9.00 Uhr an. Da der erweiterte Vorstand noch eine 11.30 Uhr-Sitzung angesetzt hatte, trennten sich die Wege der Teilnehmer. Die erste Gruppe durfte schon vor dem Mittagessen die Führung durch die Kliniken geniessen, während der erweiterte Vorstand noch tagte und vor dem Mittagessen nur Zeit hatte die Kleintierklinik zu besichtigen. Highlight der Kleintierklinikführung war das Angebot von Herrn T. Francey, bei einer Dialyse zu zuschauen.

Da einige Teilnehmer schon am Sonntag abfahren wollten, war für den Nachmittag eine Stadtführung geplant worden. Das Schöne an Bern ist, dass man nicht weit mit Bus oder Tram fahren muss, sondern alles in Gehweite liegt. Der erste Stopp war beim Unihauptgebäude und der grossen Schanz, danach ging es

im Zickzack durch die Altstadt, an Bundeshaus, Zytglogge, Rathaus, Münster und vielem anderen vorbei, in Richtung Bärengraben, bzw. erst noch zum Rosengarten mit seiner schönen Aussicht über die Altstadt. Es war schon spät geworden, aber trotzdem wurden die Füsse beim Bärenpark noch in die kalte Aare gesteckt. Um 19.30 Uhr traf man sich für ein letztes Abendessen beim Tierspital, viele Teilnehmer beendeten den Abend recht früh, da sie für den nächsten Tag noch packen wollten.

Am Pfingstmontag fand das freiwillig Rahmenprogramm statt; aus verschiedenen Wahlmöglichkeiten waren das Nationalgestüt in Avenches und die Chocolaterie Caillier in Broc mit dem meisten Stimmen ausgesucht worden. An diesem Tag erfüllte sich für die meisten Deutschen das typisch Schweizer Klischee: Berge, Landschaft und Schokolade. Im Nationalgestüt könnte man das grosszügige Gelände bewundern mit Trab- und Galopprennstre-

cke, Militaryplatz und Reproduktionstationen. In der Chocolaterie, deren Besichtigung für Mittag angesetzt worden war, kostete man so viele verschiedene Schokoladen, dass die Mehrheit sich für längere Zeit auf Schokoladenentzug setzte. Rechtzeitig auf verschiedene Zugabfahrten traf man gegen 15.00 Uhr wieder in Bern an. Nach und nach verabschiedeten sich die verschiedenen Gruppen, um ihre Heimreise anzutreten. Die letzten kamen aus Wien. Sie begaben sich nach einem Fondueabendessen sich um 21.30 Uhr mit dem Nachtzug auf die Heimfahrt.

Alle erlebten ein produktives und abwechslungsreiches Wochenende mit vielen neuen Ideen und Aufgaben. Die nächste MV findet im Herbstsemester in Leipzig statt, wir hoffen auch dort wieder auf viele begeisterte Teilnehmer!



Von der forschen Idee zum Forschungsprojekt

Zürich

Raus aus dem Gymnasialleben rein in die Forschung: Eliane Streiff, Gymnasiastin, erhielt für ihre Forschungsarbeit im Rahmen ihrer Matura-Arbeit, Verladen von Pferden nach Monty Roberts' von ‚Schweizer Jugend forscht‘ das Prädikat ‚hervorragend‘ und einen Sonderpreis. Ein Beitrag über das Entstehen und Gelingen eines spannenden und erfolgreichen Joint Venture.

Autorenschaft: Eliane Streiff, Sandra Wipfli

Es war «nur so eine Idee», die die Wirksamkeit der Monty Roberts Methode physiologisch zu untersuchen, als ich den Arbeitstitel meiner Maturaarbeit eingab. Ich habe damals nicht im Traum daran gedacht, dass ich eine meiner Ideen wirklich umsetzen würde. Bei der Wahl dieses Themas habe ich lediglich versucht, meine beiden grossen Interessen zu kombinieren. Zum einen sind das die Pferde, die mich seit meinem neunten Lebensjahr begleiten und zum anderen ist es das Interesse am Forschen, welches ich durch die Wahl meines Schwerpunktfaches Biologie/Chemie und die dazugehörigen Lehrer entdeckt habe. Es war die Freude am Verstehen und am Entwickeln von eigenen Untersuchungsformen,

die mich dazu veranlasst hat, anhand meines als Maturandin doch eher bescheidenen Vorwissens, Ansätze zu entwickeln, welche allenfalls dazu geeignet wären, das Wohlergehen von Pferden unter der Monty Roberts-Methode zu untersuchen.

Als ich einem Freund unserer Familie von meinen Ideen erzählt habe, schlug er mir vor, mich mit einer Anfrage für eine kleine Umsetzung ans Tierspital zu wenden. Von Herrn Prof. Fürst wurde ich umgehend an Brigitte von Rechenberg empfohlen. Das Erste, was ich von ihr zu hören bekommen habe, war, dass ich doch bitte bei der Anrede ‚Professor‘ und ‚Doktor‘ weglassen solle und dass sie mich gerne in ihrem Büro sehen würde. Ich war oh-

nehin überwältigt, dass sich überhaupt jemand meinen Ideen annehmen würde. Was aber folgte, war weit mehr als ein «sich annehmen meiner Ideen». Vor mir sitzend hat Brigitte von Rechenberg erklärt, dass es nichts gäbe, was gegen die Ausarbeitung und Durchführung eines kompletten Versuchsablaufes sprechen würde abgesehen davon, dass das Projekt den zeitlichen Aufwand für eine Maturaarbeit sprengen würde. Scheu vor einem Zeitaufwand kannte ich nicht, aber es war mir am darauffolgenden Morgen schon etwas mulmig zu Mute, als ich langsam aber sicher zu realisieren begann, dass es sich bei einem Projekt mit 10 Pferden nicht um die kleine Umsetzung einer Idee handelte, nach der ich gefragt hatte. Vielmehr stand ich nun davor, ein ‚richtiges Projekt‘ aufzubauen. Wie genau ich das bewerkstelligen sollte, wusste ich auch nicht genau, jedenfalls war ich voller Tatendrang, meine Arbeit so gut und genau wie auch immer möglich umzusetzen.

Nach meinem ersten Besuch bei Brigitte von Rechenberg machte ich mich an die Arbeit, für die zur Diskussion stehenden Stressindikatoren verschiedene Untersuchungsab-

Nach meinem ersten Besuch bei Brigitte von Rechenberg machte ich mich an die Arbeit, für die zur Diskussion stehenden Stressindikatoren verschiedene Untersuchungsabläufe auszuarbeiten.



läufe auszuarbeiten. Einige Wochen später sass ich im Nachtzug nach Wien, um dort mit Frau Prof. Dr. Christine Aurich, einer Forschungspartnerin von Frau Dr. von Rechenberg, die noch zur Auswahl stehenden Stressindikatoren und die dazugehörigen Versuchsdurchführungen auf Herz und Nieren zu überprüfen. Wiederum überwältigt von der Hilfsbereitschaft von Frau Dr. Aurich habe ich mich darauffolgend an die Organisation des geeigneten Versuchsablaufes gemacht und einige Wochen später stand auch schon die Durchführung vor der Tür. Dank der tollen Hilfe von verschiedensten Personen ist alles reibungslos verlaufen.

Die Zeit nach der Durchführung gestaltete sich recht turbulent, da beim Versand der Proben ins Labor nach Wien Probleme aufgetreten sind - unter anderem wurden die Speichelproben als Gefahrgut gekennzeichnet... Letztlich hat aber doch alles geklappt, meine Maturaarbeit war abgeschlossen und ein halbes Jahr später auch meine Matura.

Mein Projekt habe ich aber nie ‚zur Seite gelegt‘, sodass ich nach Abschluss der Matura den Ratschlag von Brigitte von Rechenberg und meiner Lehrerin befolgte und meine Arbeit bei «Schweizer Jugend forscht» eingereicht habe. In Joan-Bryce Burla habe ich bei «Schweizer Jugend forscht» eine tolle Mentorin

gefunden und konnte fortan auf die Ratschläge zweier Personen zählen. Ich habe die Zeit sehr genossen, in welcher ich mich befreit von jeglichen Hausaufgaben und Prüfungstress meiner Arbeit widmen konnte. Die Teilnahme bei «Schweizer Jugend forscht» hat mir unglaublich Spass gemacht. Ich bin mir mit meiner ‚Pferdearbeit‘ aber jeweils recht klein vorgekommen, wenn ich gesehen habe, was für hochkomplexe Themen da sonst noch bearbeitet wurden. Das Prädikat «herausragend» plus Sonderpreis kam deshalb völlig unerwartet und hat mich schlicht umgehauen.

Ich kann sagen, dass ich niemals zuvor mit so viel Freude über einen so langen Zeitraum an etwas gearbeitet habe - der Notizblock war stets auch neben meinem Bett - und ich schätze mich unglaublich glücklich, dass ich Brigitte von Rechenberg begegnet bin. Ihre Unterstützung war unglaublich und aus meiner Sicht auch etwas verrückt. Sie hat eine damals Achtzehnjährige, die sie nur von ihren E-Mails her kannte, einfach ungebremst auf ihre Ideen ‚losarbeiten‘ lassen und darauf vertraut,

dass die das schon richtig machen wird. Ehrlich gesagt hätte ich an ihrer Stelle Angst gehabt, dass das Mädchen ihr Bremspedal nicht finden würde und sich ungebremst auf einen falschen Weg verirrt. Aber statt die Navigation zu übernehmen, hat sie mich tun und walten lassen. Lediglich die Funktion ‚Bitte wenden‘ hätte sie bei Bedarf wahrscheinlich eingesetzt. Dieses Vorgehen ist aus meiner Sicht die grossartigste Eigenschaft eines Lehrers und die absolut lehrreichste Methode. Ich erlaube es mir an dieser Stelle, mich noch einmal hochhoffiziell bei Brigitte von Rechenberg und auch bei Dr. Christine Aurich, bei meinen Lehrern, Mentoren und Helfern für ihre unglaubliche Unterstützung zu bedanken!

Was ich tun würde, falls mir die Möglichkeit zu dieser Arbeit nicht geboten worden wäre? Auf jeden Fall wäre ich niemals zu dem Selbstvertrauen gelangt, trotz des für mich fast unüberwindbaren Eignungstests das zu studieren, was schon immer mein Wunsch war: Medizin. Und ich werde keine Ruhe geben, bevor ich meinen Studienplatz habe. Danke Brigitte!

Und ich werde keine Ruhe geben, bevor ich meinen Studienplatz habe.

Sehr geehrte Testentwickler des Eignungstests für Medizin, es gibt bessere Navigationsgeräte als der Eignungstest. Lassen Sie die Funktion des ‚Bitte wenden‘ doch offen, aber lassen Sie die Leute arbeiten!

Spetses Summer School 2012

Bern

Claudia Guldimann

Die Spetses Summer School der «Federation of European Biochemistry Societies FEBS» hat eine lange Tradition. Dieses Jahr fand sie erstmals zu einem veterinär-medizinischen Thema unter dem Titel «Pathogen-host interactions of major animal infectious diseases and zoonoses» vom 9. bis am 15. September 2012 auf der Insel Spetses, Griechenland statt. Das Meeting wurde von Prof. Joachim Frey, Veterinär-Bakteriologie Bern in Zusammenarbeit mit der Monash University, Melbourne,

Australien organisiert. Das Organisationskomitee konnte eine Reihe hervorragender Redner aus aller Welt verpflichten, wobei der kleine Rahmen des Treffens viel Raum für individuelle Gespräche bot. Das Programm war gut ausgewogen zwischen Vorlesungen, Poster-Sessions, Roundtable-Discussions und ab und zu einem Bad im Meer. Insbesondere die Arbeit in kleinen Lerngruppen war sehr fruchtbar. Dabei lernten die Teilnehmenden nebst grundlegenden mikrobiellen Pathomechanismen auch, wie eine Genom-Sequenz-Analyse Software

zu handhaben ist, welche Vorteile Protein Strukturanalysen bieten und wie ein Forschungsantrag konzipiert und dem Jury Komitee vorgestellt werden soll. Unter den 25 international zusammengesetzten Teilnehmenden und 15 Professoren stellte sich sofort ein sehr gutes Arbeitsklima ein. Aus Bern waren Doktoranden und PhD-Studenten aus vier Instituten dabei. Dank der ausgezeichneten Organisation und nicht zuletzt auch wegen dem schönen Wetter war die Veranstaltung ein voller Erfolg.



Die Jury hat unter den 4 eingereichten «Forschungsprojekten» das beste ausgewählt und belohnt.



Spetses, ein historischer Ort auf der gleichnamigen saronischen Insel



Roundtable-Discussion an der Beach-Bar



Gruppenfoto

Mein Erasmus-Semester in Hannover

Bern

Annalisa Giovannini

Als Zielort für mein halbjähriges Erasmus-Semester habe ich Hannover gewählt, auf einer Seite als Heimat einer der bekanntesten Pferderassen, andererseits, weil ich von vielen Leuten gehört hatte, dass die Universität sehr gross (die grösste tierärztliche Hochschule in Deutschland) und von hohem Niveau sei.

Das Semester hat aber erst nach Ostern angefangen und aus diesem Grund habe ich das Frühjahrssemester in Bern mit dem Schwerpunkt angefangen und bin dann während der Osterferien nach Deutschland gefahren.

Die Gesamtbilanz dieses Erlebnisses in Hannover ist mehr als positiv: ich habe die Gelegenheit gehabt, viel zu lernen, vor allem im praktischen Routinebereich (z.B. Blutentnahme bei den kleinen Wiederkäuern für die Untersuchung auf das Schmallenberg Virus, rektale Untersuchungen beim Rind und Besamungsübungen an künstlichen Modellen); zusätzlich wurden der ganzen Klasse u.a. die Labmagenoperationen nach Dirksen (die «Hannoversche» Methode) und die laparoskopische Variante nach Janowitz gezeigt (sie sind sehr stolz auf ihre Techniken!).

Obwohl das Semester in Hannover erst im Juli endet und Wärme und Sonne nicht so typisch für Niedersachsen sind, würde ich trotzdem ein solches Erlebnis empfehlen, weil man die Chance hat, eine andere akademische Realität zu sehen und sie mit unserer in Bern zu vergleichen.



«Zwei Wiener tuen eine Reise»

Bern

Mancher überlegt lange hin und her und bereitet sich gut vor, wenn er sich an so etwas Großes wie ein Erasmusjahr wagt. Oder wie würdet ihr es angehen?

Naja, nicht unbedingt jeder zerdenkt so eine Entscheidung wie wir Beiden! Noch am Abend des Anmeldeschlusses entschieden wir spontan uns auf dieses Abenteuer einzulassen.

Autoren: Anne Thiel und Verena Steiner

Leider wird so ein Erasmus-Aufenthalt von vielen Vetmed - Studenten nicht oft wahrgenommen, was aber unser Glück war. Kurzer Hand füllten wir die Anmeldeformulare aus und kamen, knapp einen Sommer später, mit einem gut geschnürten Pack'1 von typischen «Schweiz-Klischees» durch Freunde und Bekannten an!

Die erste Zeit war sehr verwirrend. Um uns wuselten lauter Schweizer, mit ihren Organblöcken und trickigen Stundenplänen, die für uns anfangs vor Buchstaben- und Zahlenkombinationen wimmelten. Als wir dachten, dass wir nun langsam den Durchblick hätten, wechselten auf mysteriöse Art die Vorlesungsräume, oder sogar der Zeitpunkt der Vorlesung.

Zum Glück waren wir mit diesem Phänomen nicht alleine und gewöhnten uns sehr bald die Schweizer Gelassenheit an.

Bei der berühmten «Schweizer Pünktlichkeit» stellten wir fest, dass unsere Mitstudenten zwar wesentlich regere Vorlesungsgänger sind als wir es gewöhnt sind, dass es sich aber auch bei diesen um ganz normale Studenten handelt, die gerne

quatschen, lachen und feiern. Bei manch besonderen Spezialisten stellten wir fest, dass sie so regelmäßig zu Vorlesungsbeginn zu spät kamen, dass man ein Schweizer Uhrwerk danach stellen könnte.

Natürlich hatten wir schon viel über die saftigen Preise gehört die uns erwarten sollten, aber als wir ankamen holte uns, trotz bestmöglicher Vorbereitung, der «Preisschock» ein! Zum Glück waren wir auch damit nicht allein und lernten, beim Kochen und feiern im Wohnheim, viele nette Leute aus der ganzen Welt kennen.

So trainierten wir unser verstaubtes Englisch, erweiterten unseren Horizont um die verschiedensten Speisen der Welt, und bekamen einen ganz anderen Einblick in andere Studiengänge und Länder.

Zudem lernten wir eine zweite «Fremdsprache» – ein wirklich anspruchsvolles Unterfangen.

Die Grammatik, Betonung und Rechtschreibung unterscheiden sich im Schwyzerdütsch so beträchtlich von «unserem deutschem Deutsch», dass anfangs sehr kreative Wortneuschöpfungen für uns entstanden. Die verschiedenen Dialekte und ihr unterschiedlicher Wortgebrauch erleichterten es nicht gerade.

So wunderten wir uns sehr, als wir im Tierspital den Boden nicht fegen, sondern gleich wischen sollten, und zauberten unseren Schweizer Kollegen das eine oder andere Grinsen ins Gesicht, wenn wir «Müsli» frühstückten.

Zum Glück fanden wir schnell Schweizer Freunde, die uns über die größten Anfangsschwierigkeiten hinweghalfen, und uns auch in das



Schweizer Essen und Leben ans sich einführten.

So war es nach den ersten Wochen ohne Probleme möglich, sich nicht über die sprachlichen Hindernisse in den Vorlesungen zu wundern, sondern in so mancher Vorlesungen mit fachlichen Fragezeichen zu jonglieren, während man versuchte, dem motivierten Dozenten zu folgen, der uns versuchte, die für ihn klaren und logischen Sachverhalten zu erklären.

Aber auch hier stellten wir schnell fest, dass es sich bei den Professoren in der Schweiz um sehr nette und hilfsbereite Lehrkörper handelt, die einen Studenten auch nur weiterbringen wollen und sich freuen, wenn man verzweifelt versucht Ihnen zu folgen.

Natürlich kamen zwischendurch Fragen, ob wir keine Angst haben, dass sich unser Curriculum in Wien von dem in der Schweiz stark unterscheidet.

Doch nun, am Ende des Jahres, würden wir behaupten, dass wir nichts verpasst haben.

Wir haben die Sachen nur einmal auf eine andere Art und Weise als durch die «Wiener Schule» beigebracht bekommen.

Und seien wir doch mal ehrlich: Haben wir Studenten nicht jedes Jahr aufs Neue das Gefühl bis zu den Prüfungen nicht alles fassen und begreifen zu können?

Wir für unseren Teil können behaupten, viele neue und schöne Erfahrungen gemacht zu haben, ein neues Land erkundet und unser Studium aus einer anderen Perspektive heraus kennengelernt zu haben. Daher würden wir jedem raten: Wagt den Schritt und traut euch, euch in Europa umzuschauen!

Säulifest 2012

Zürich



Patrick Jutzi

Das Säulifest begann wie in den Jahren davor mit den Fuss- und Volleyballspielen auf dem Sportgelände des Irchels. Nebst den zahlreichen Teams aus Zürich, zusammengesetzt aus Studenten, Dozenten und Mitarbeitern des Tierspitals, war auch wieder eine Equipe aus Bern mit dabei. Bei idealen Wetterverhältnissen wurde dann den ganzen Nachmittag um Punkte, Tore und Siege gekämpft. Leider wurde das Spielgeschehen nicht nur von sportlichen Höchstleistungen, sondern insbesondere im Fussball auch durch zahlreiche Unfälle und Verletzungen geprägt. Gute Genesung allen betroffenen Beinen, Nasen und Köpfen!

Im Gegensatz zum Volleyballturnier, das fest in Zürcher Hand war, wurde das Fussballturnier von der Berner Delegation gewonnen. Die

ersehnte Zürcher Revanche muss daher um ein weiteres Jahr verschoben werden.

Nach dem sportlichen Teil am Irchel ging es dann Schlag auf Schlag mit einem bunten Programm am Tierspi weiter. Erste Potagonistin war die Spenderkuh Ricola, deren simple Aufgabe es war, im Rahmen des Kuhfladenlottos eine Portion ihres aromatisch-würzigen Darminhaltes irgendwo auf dem Sandplatz zu platzieren. Vorgängig konnten Wetten abgeschlossen werden, an welcher Stelle sie dies tun würde. Ricola kratzte sich, zeigte ein paar wilde Bocksprünge und freute sich über das ungewohnt hohe Interesse, das ihr von den Zuschauern entgegengebracht wurde. Nur mit dem Kuhfladen liess sie sich Zeit, viel Zeit... Inzwischen wurde auf dem Longierzirkel das Seilziehen ausgetra-



Das unschlagbare Team der Tierpfleger

gen. Mit am Start: die Pferdepfleger, in ihrer Disziplin seit Jahren ungeschlagen und Topfavorit für einen weiteren Titel. Und sie packten sich das Seil auch dieses Jahr und zogen ordentlich daran, bis alle Gegner be-

zwungen im Sand lagen. Wahrscheinlich wären Pferde nötig, um diese Truppe zu stoppen, aber die haben sie ja auch im Griff.

Nachdem die tiefen Furchen der Seilzieher auf dem Longierzirkel

wieder geebnet waren, wurde den Schaulustigen einen Einblick in das für Mensch und Tier sehr anspruchsvolle und genauso unterhaltsame Dogdancing geboten. Dabei zeigten die Hunde mit ihren Hundeführerinnen verspielte Choreographien zu Musik der Vetsuisse Band, welche im Anschluss noch weitere sehr gelungene Werke zum Besten gab und dabei auch den einen oder anderen Zweibeiner in Bewegung versetzte. Und für alle, denen das noch nicht genug war, gab es ja noch den Präpariersaal.

Ach ja, Ricola hat es dann mit etwas Verspätung doch noch geschafft und mit ihrem Kuhfladen dafür gleich zwei glückliche Gewinner gezogen.



Die Vetsuisse-Band – beliebt, beschwingt und bald mit eigener CD

ECVPH Residency-Programm erfolgreich abgeschlossen

Bern

Veterinary Public Health-Institut, Vetsuisse Fakultät, Universität Bern



Dr. Salome Dürr (links) und Dr. Anna Fahrion (rechts)

Autoren: Salome Dürr, Anna Fahrion

Die Zeit des Residency am Veterinary Public Health Institut war eine sehr lern intensive Zeit für uns. Die Themen des breiten Curriculums, welches neben dem Schwerpunkt Population Medicine (vorwiegend Epidemiologie) auch noch Food Science beinhaltet, mussten durch diverse Projekte, Kurse und Selbststudium abgedeckt werden. Durch die diversen Forschungsprojekte, in denen wir involviert waren, konnten diese Themen an konkreten Fragestellungen erarbeitet werden. So waren auch die Forschungsprojekte sehr vielfältig: Ausbruchmodellierung von Maul- und Klauenseuche, Blauzungenkrankheit oder klassischer Schweinepest in der Schweiz (einschliesslich einem sechs-wöchigen Aufenthalt an der University of

California, Davis (USA)), Risikoabschätzung im Zusammenhang mit Schweinefleischkonsum in Vietnam (koordiniert durch das ILRI Nairobi, mit einer Datenerhebungsphase in Vietnam), Risikoschätzung von Bushmeat-Import in die Schweiz, Auswertung von Bruzelloседaten aus Kirgistan, Evaluation von Risikofaktoren der Fuchsräude in der Schweiz, und Perspektiven für Eradikation von PRRS in Endemiegebieten waren einige Themen unserer Residency-Programme. An diversen Kongressen haben wir die Resultate dieser Projekte vorgestellt. So konnten wir neben der fachwissenschaftlichen Ausbildung auch unsere Kontakte zu nationalen und internationalen Instituten und unser Netzwerk zu Veterinärepidemiologen erweitern. Unser grosser

Dank gilt dem VPHI, insbesondere Marcus Doherr, Gertraud Schüpbach und Martin Reist vom VPHI und Sonja Hartnack, Epidemiologie Vetsuisse ZH, für die gute Betreuung und Arbeitsatmosphäre und die spannenden und prägenden drei Residency-Jahre!

Dr. Salome Dürr und Dr. Anna Fahrion aus dem VPH-Institut, Vetsuisse-Standort Bern, haben am 3. Juli 2012 in Brüssel mit Bestehen der mündlichen Prüfungen gemeinsam mit zwei weiteren KandidatInnen ihre im Januar 2009 formell an unserer Fakultät begonnene European College of Veterinary Public Health (ECVPH) Residency-Ausbildung abgeschlossen. Die Diplomate-Urkunde werden Sie anlässlich der Jahreskonferenz des Colleges Ende August ausgestellt bekommen – Herzlichen Glückwunsch!

Dr. Dürr wird nach einer Mitte August beginnenden Mutterschaftspause ab Januar 2013, finanziert durch ein zweijähriges SNF-Forschungsstipendium, an der University of Sidney (Australien) ein Forschungsprojekt zur Modellierung der Tollwut-Ausbreitung bei Wildhunden bearbeiten. Dr. Fahrion tritt im November 2012 eine Stelle als Junior Professional Officer (JPO) beim European Regional Office der World Health Organization (WHO) in Kopenhagen (Dänemark) an. Wir bedanken uns für ihren Einsatz und die gute Zusammenarbeit und wünschen beiden ALLES GUTE für ihren weiteren beruflichen Werdegang.

Prof. Gertraud Schüpbach und Marcus Doherr, ECVPH Academic Advisors

Bratislav Momcilovic

Gärtner am Tierspital Zürich

Zürich

Autorenschaft: Sandra Wipfli

Ich arbeite seit 1983 als Gärtner am Tierspital – am 1. Mai nächstes Jahr sind es genau dreissig Jahre. Bevor ich am Tierspital begonnen habe, war ich als Maschinist zweieinhalb Jahre im Zweischiebtbetrieb beim Bau des Milchbuck Tunnels tätig. Die Arbeit war zwar gut bezahlt, jedoch gefährlich, sehr anstrengend und ungesund, da wir unter Kunstlicht und im Staub gearbeitet haben. Nach der Fertigstellung des Tunnels hat mich die Firma nach Saas-Fee geschickt. Dort hat es mir allerdings nicht gefallen – zu viel Schnee! Dann kam es auch zu Unstimmigkeiten

mit dem Polier. An einem Montag bin ich etwas später als üblich zur Arbeit gekommen. Der Polier hat meinen Chef informiert und schlecht über mich gesprochen. Ich hatte nie Probleme im Umgang mit Leute und wie das gelaufen ist, das tut mir bis heute weh. Kurz darauf wurde das Arbeitsverhältnis beendet, ich bin nach Zürich zurückgekehrt und war danach drei Monate ohne Arbeit.

Damals habe ich, wie Bruno Metzger, in Auzelg Schwamendingen gewohnt. Er hat mich gefragt, ob ich

mir vorstellen könnte am Tierspital zu arbeiten. Natürlich habe ich sofort ja gesagt. Am darauffolgenden Montag fand bereits das Vorstellungsgespräch mit Hans-Peter Fischer statt. Damals habe ich kaum Deutsch verstanden und gesprochen, was Herr Fischer natürlich gemerkt hat, denn ich habe einfach genickt und auf alle Fragen mit ja geantwortet. Bruno Metzger hat sich für mich stark gemacht und bemerkt, mit der Zeit würde ich die Sprache schon lernen - dann haben wir den Vertrag gemacht.

Mein Tag beginnt um 03.50 Uhr

Mein Tag beginnt um 03.50 Uhr – aufstehen, duschen, Kaffee trinken und dann fahre ich von Schwamendingen ans Tierspital. Weil das erste Tram erst um 5.20 Uhr fährt, komme ich mit dem Töffli. Zu Fuss würde das zu lange dauern, da ich bereits um 5 Uhr mit der Arbeit beginne. Wir wissen jeden Tag zum Voraus, was zu tun ist, bestimmen aber dennoch unsere Arbeit und die Arbeitsabläufe selbst. Manchmal, wenn





kurzfristig etwas Unvorhergesehenes anfällt, disponieren wir einfach um und verschieben eine geplante Arbeit auf den nächsten Tag.

Wir kümmern uns um die Umgebungsarbeiten, so auch um die Abfallentsorgung. Diese erledigen wir jeweils früh morgens. Danach fallen viele verschiedene kleine Arbeiten an wie zum Beispiel Metalltrennung und -entsorgung, Transportaufträge und natürlich Gartenarbeiten. Um 8 Uhr fahre ich zum Frühstück nach Hause. Jetzt im Sommer erledigen wir Arbeiten wie das Schneiden von Stauden, das Mähen der Rasenflächen auf dem Fakultätsgelände oder - wie gestern - das Abfüllen der Sauerstoffflaschen für das Institut für Physiologie, das virologische Institut und den Strickhof. Meine Mittagspause, die ich jeweils zu Hause verbringe, dauert von 11 bis 13 Uhr. Am Nachmittag geht es weiter - die Arbeit geht uns nie aus. Und wenn auf dem Fakultätsgelände alle Stauden und Hecken geschnitten und alle Rasenflächen gemäht sind, beginnen wir wieder von vorn.

Das Tierspital ist für mich wie ein Zuhause. Hier bin ich gerne, hier

Das Abfüllen der Sauerstoffflaschen für das Institut für Physiologie

fühle ich mich wohl und die Zeit vergeht manchmal wie im Fluge. Ich mache meine Arbeit gerne, sie macht mich weder müde noch nervös und der Umgang untereinander ist sehr freundlich. Darin sehe ich eine grosse Qualität und ich schätze das, was ich habe.

Ich stamme aus bescheidenen Verhältnissen und mir war früh klar, dass ich in die Schweiz möchte. Nach dem Militärdienst habe ich geheiratet und zwei Jahre später, mit 23 Jahren, bin ich in die Schweiz gekommen. Meine Frau ist nach einem Jahr nachgereist - zuerst wollte ich eine Wohnung und Arbeit haben. Von der Schweiz habe ich aus Erzählungen anderer Leute immer nur Gutes gehört und dass die Schweiz ein wahnsinnig schönes Land sei - und das stimmt. Hier ist es wunderbar: die Leute sind nett, das Land wird demokratisch geführt... - obwohl für Politik und Fussball inter-

essiere ich mich überhaupt nicht. Ganz generell habe ich mich aus politischen Diskussionen immer rausgehalten, auch während der Kriegsjahre - damit bin ich immer gut gefahren.

Nächste Woche reise ich für eine Woche für die Zwetschgenernte nach Serbien

Wenn alles klappt, möchte ich mich mit 62 Jahren pensionieren lassen. Ich freue mich schon, gemeinsame Ausflüge mit meiner Frau zu genießen. Wir werden dann auch wieder vermehrt Zeit in Serbien verbringen, aber mich für immer dort niederlassen, das möchte ich nicht. Serbien besuche ich jedes Jahr während meiner Ferien. Ich habe ein Haus in der Stadt, mein Geburtshaus im Dorf und ein bisschen Land - etwa drei Hektare - mit Fruchtbäumen. Nächste Woche reise ich für eine Woche für die Zwetschgenernte nach Serbien - und dafür habe ich von hier aus bereits Leute organisiert, die mir helfen.

Ausflug Lernende 2012, Waldseilpark Wasserfallen

Zürich

Anja Klingebiel

Ein weiterer Lehrlingsausflug stand am 11. Juli 2012 vor der Tür. Am Morgen trafen wir uns alle am Hauptbahnhof Zürich beim Treffpunkt. Mit dem Zug ging es Richtung Basel Lyssach. Dort angekommen ging es weiter mit dem Bus bis ins Dorfzentrum von Reigoldswil. Nun stand uns ein kurzer Fussmarsch bis zur Talstation Wasserfallenbahn bevor. Dort teilten wir uns auf und genossen eine 12-minütige Bergfahrt mit der Seilbahn nach Wasserfallen. Im Heidi-Stübli gab es eine Pause, jeder von uns erhielt ein grosszügiges Stübli-Plättli mit Käse und verschiedenen Fleischsorten. Nach diesem

üppigen Plättli waren alle so richtig satt und bereit für den Seilpark.

Aus dem Heidi-Stübli hinaus sahen wir auf der hinteren Seite des Hauses bereits den Waldseilpark, wo uns die erfahrenen Kletterer bereits erwarteten. Jeder von uns erhielt eine Kletterausrüstung, danach fand die Instruktion statt, wie man sich richtig verhält und wie wir uns zu sichern haben. Endlich konnte es losgehen, wir hatten drei Stunden zur Verfügung um uns im Park zu amüsieren.

Diese Stunden vergingen wie im Fluge. Wir alle hatten riesigen Spass und wären gerne noch etwas länger

geblieben. Leider konnten wir in dieser Zeit nicht alle Kletterposten testen.

Nach dem Seilpark gab es ein Mittagessen, alle waren hungrig und freuten sich darauf. Nach der riesigen Portion Pommes mit Steak merkte man, dass einige von uns müde waren. So lagen wir uns draussen in die Wiese und genossen die Sonne, um uns ein wenig auszuruhen, bevor es wieder weiter ging.

Nach einer halben Stunde war es vorbei mit dem Ausruhen. Jeder von uns erhielt ein riesiges Trottinett, um damit den Berg herunterzufahren, auf das sich einige von uns sehr darauf freuten. Als alle eins hatten und bereit waren, durften wir losfahren. Es war eine ziemlich lange Strecke, doch mit den Trottinett's waren wir sehr schnell wieder an der Talstation. Natürlich kamen einige nicht so rasch unten an wie andere, so warteten diese eine kurze Zeit bis alle wieder zusammen waren.

Wir liefen zurück zum Dorfplatz von Reigoldswil und stiegen in den Bus, der uns zum Bahnhof Lyssach fuhr. Von dort aus nahmen wir den Zug nach Zürich. Am Hauptbahnhof angekommen verabschiedeten wir uns traten den Heimweg an. Wir hatten riesigen Spass an diesem Tag und waren froh, abends zu Hause zu sein, da wir alle sehr müde waren.



Wovon wir träumten – Hundertjährige steigen aus Fenstern

Zürich

Barbara Schneider

Wovon träumen wir? Was erhoffen, wünschen wir uns? Die einen möchten ihr Land hinter sich lassen, das wirtschaftlich am Boden liegt, die anderen möchten einfach aus dem Altenheim abhauen und ihren 101. Geburtstag in der Freiheit erleben.

Im ersten Werk, das ich vorstellen möchte, erzählen japanische Frauen, die Anfang des 20. Jahrhunderts als so genannte «Fotobräute» nach Amerika kamen, aus ihren Biografien. Diese Frauen reisten nach Amerika, um dort die ihnen unbekannteren japanischen Einwanderer zu heiraten. In kurzen eindrücklichen Sätzen beschreiben sie ihre Herkunft, ihr Ängste, ihre Träume und ihre Leben in diesem ihnen fremden Land mit den fremden Männern an ihrer Seite. Erzählt aus der Wir-Perspektive treten wir ein, in ihre Häuser, in ihre heruntergekommenen Schlafräume, in deren Betten Verzweiflung und Unsicherheit stumm ertragen wird. An den Küchentisch, auf dem Mangel herrscht. Wir begleiten sie an ihre Arbeitsplätze – als PflückerInnen in endlosen Tomaten oder Erdbeerfeldern. In herrschaftliche Häuser, in denen sie als unsichtbare Dienstboten wirkten. Wir folgen ihren Kindern in die Schule, hören die westlichen Namen und sehen den verzweifelten Versuch, sich unsichtbar zu machen, sich bis zur Verleug-

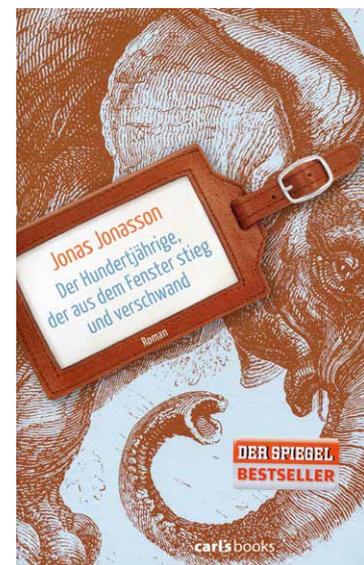


Juli Otsuka, Wovon wir träumten, mare Verlag, 2012, ISBN 978-3-86648-179-4

nung anzupassen. Dann kommt der 2. Weltkrieg – in Pearl Harbor wird die amerikanische Flotte noch am Boden von den japanischen Kamikaze Piloten zerstört. Und plötzlich werden die japanischen Immigranten gesehen, verfolgt, verdächtigt und verprügelt. Es hängen Aufrufe an den Strassenlampen. Die Japaner sollen sich bereithalten, sie werden zu ihrer ‚eigenen‘ Sicherheit in Lager verbracht. Und so verschwinden sie eines frühen Morgens aus der Stadt, verstörte Hunde bleiben zurück, Pullover werden wie Schätze gehütet und wieder ertönt der Chor, der vielen, die Stimmen jeder Einzelnen und wird zu einer gewebten Biografie.

Julie Otsuka, die Autorin, stützt sich auf echte Schicksale. Das Buch mit dem Titel ‚Wovon wir träumten‘ ist im Mare Verlag erschienen.

Auf den Bestsellerlisten der verschiedenen Zeitungen tummelt sich seit längerem ein Titel, der mich fasziniert: ‚Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand‘. Und meine Neugierde wurde belohnt. Die hohe Schule der Fabulierkunst, Baron Münchhausen, der ganz bestimmt Forrest Gump getroffen hat. Ein schräges Schurkenstück, das vergnüglich und skurril durch ein Jahrhundert streift. Der Protagonist Allan Karlsson hat Geburtstag. Er wird 100 Jahre alt, ein Grund zum Feiern. Doch der Hundertjährige hat ganz andere Pläne: er verschwindet einfach, er krabbelt aus dem Fenster und schlurft in seinen Pantoffeln zum nächsten Bahnhof. Sie wollen wissen, was dies alles mit dem Elefanten zu tun hat, der den Umschlag zierte? Die Geschichte dazu, verrate ich nicht.



Jonas Jonasson, Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand, carl's books 30. Aufl. 2011, ISBN 978-3-570-58501-6